

Werk

Titel: Tübingische gelehrte Anzeigen; Tübingische gelehrte Anzeigen
Verlag: Schramm
Jahr: 1792
Kollektion: Rezensionenzeitschriften
Digitalisiert: Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Werk Id: PPN557328365_1792
PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365_1792
LOG Id: LOG_0072
LOG Titel: 68. Stück.
LOG Typ: periodical_issue

Übergeordnetes Werk

Werk Id: PPN557328365
PURL: <http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PPN557328365>
OPAC: <http://opac.sub.uni-goettingen.de/DB=1/PPN?PPN=557328365>

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions. Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Gelehrte Anzeigen.

68 Stück.

Tübingen den 23 Aug. 1792.

Tübingen.

Unter dem Vorsitz des Herrn Prof. Ploucquets erschienen kürzlich zwey medicinische Inauguraldissertationen. Die erste liefert Experimenta circa vim bilis chylicam, welche der Verf. Hr C. F. J. Bolley von Neuenbürg angestellt hat. Diese Versuche sind sehr zahlreich, und stellen nicht selten anders aus, als die seiner Vorgänger, welche eben diese Materie bearbeitet haben. Es wurde meist Ochsen-galle angewandt, und die lange Reihe der einwirkenden Substanzen damit geprüft: Auch mit Milch, und Nahrungsmitteln wurde sie gemischt, und der Erfolg beobachtet, und endlich werden Folgerungen daraus gezogen, sowol chemische als physiologische, welches alles anzuführen, der Raum nicht gestattet.

Die zweite ist von Hrn Joh. Gottfr. Sauer aus Gaisburg. De Metroloxia, praesertim de caussis et signis illius. Zuerst etwas von der Kenntniß der Alten von dieser Krankheit, welche allerdings vollständiger war, als man ins-

gemein zu glauben scheint, wie insbesondere die hier abgedruckte Stelle der *Asvasia*, welche *Aetius* aufbehalten hat, beweist. Die eigentliche Mutterschiefheit unterscheidet er von der *Paratopia*, welche mit der *Bekenaxe* parallel seyn könne, und von der eigentlichen *Umbeugung*, wobey die Mutter ihre Gestalt verliert, und welche sicherlich von manchem neuen Beobachter mit einfacher Mutterschiefheit verwechselt worden ist. Er nimmt vier *modos* davon an, die vordere, hintere, die rechte und linke, wobey jedoch bemerkt wird, daß sie nach dem ganzen *Compass* verrückt seyn könne, auch daß sie bald mehr bald minder von ihrer natürlichen *Station* abweiche. Bey der Untersuchung müsse man sowol auf den Mund, als den Grund der Mutter, Rücksicht nehmen: Er bleibt bey der Mutterschiefheit der Schwangern und Gebärenden stehen, und hängt die Zeichen an, die nach der Geburt sowol an Mutter als Kind ersichtlich sind, welche wir hier nicht anführen wollen. Die Anführung der Ursachen ist gedrängt: Sie liegen bald ausser der Mutter, bald in ihr selbst; mehrere einander entgegenwirkende Ursachen, deren jede einzeln hätte eine Mutterschiefheit herfürbringen können, vermögen oft eine der andern ein glückliches Gegengewicht zu halten, und die Wirkung zu verhüten. Endlich kommt noch einiges die Therapie dieser Krankheit betreffendes vor.

Leipzig.

Bernhardi Nathanael Gottlob Schreger
 L. A. M. Phil. Doctor. *Fragmenta anatomica & physiologica. Fascicul. I. cum Tabula ænea, 52 S. in 4. Bey C. F. Köhler. 1791. Vortrefliche, gründliche Untersuchungen zeichnen die.*

se Sammlung vor vielen andern aus. Sie enthält sechs, theils anatomische, theils physiologische Abhandlungen. 1) Von den Lymphgefäßen in dem Adergeflechte, und gestreiften Hügel des Gehirns. Zuerst kurze Anzeige von den Beobachtungen seiner Vorgänger über die Lymphgefäße in dem Adergeflechte des Gehirns. Niemand habe der Lymphgefäße in den gestreiften Hügel des Gehirns erwähnt. Der Hr. V. versuchte, da er bey der Zergliederung eines Schafskopfs von ungefähr an der innern Halsblutader eine Drüse entdeckte, ob es ihm nicht glücken würde, durch Einsprizungen in diese Drüse die Lymphgefäße des Gehirns anzufüllen. Der Versuch fiel glücklich aus, denn bey der Zergliederung fand er ein Netz von Lymphgefäßen in dem gestreiften Hügel der linken Seite. Die Lymphgefäße des Adergeflechtes waren nicht angefüllt, bildeten aber deutlich Netze, und schienen mit den Lymphgefäßen des gestreiften Hügel, ob sie gleich den nehmlichen Weg nahmen, nicht verbunden zu seyn. Er hält die Anfüllung der Lymphgefäße des Gehirns nach seiner Erfahrung nicht für so schwierig, auch scheint ihm die Wirkung der Klappen dieser Lymphgefäße sehr gering zu seyn, denn er konnte in einem etwas größern Ast der Lymphgefäße des gestreiften Hügel auch durch ein Vergrößerungsglas wenig Knoten entdecken. II. Von der sogenannten Muskelhaut der Lymphgefäße. Nach Cruikshant's Methode, die Gefäße über eine Glasröhre gespannt, stellt der Hr. Verf. die Muskularfaser der Speisefaströhre dar, hält aber doch, um die Muskularkraft der Lymphgefäße zu beweisen, mehr auf die Beobachtungen und Erscheinungen im gesunden und kranken Zu-

stand des Körpers, denn es wären die Muskulaturfasern nicht an allen Orten, wo sie angenommen würden, von der nehmlichen Structur und dem nehmlichen Ansehen. Die Röthe gebe gar kein gewisses Kennzeichen der Muskulaturfasern, denn an vielen Orten, wo sie doch deutlich vorhanden wären, seyen sie sehr blaß, auch verhielte sich die Röthe nach dem Alter, Geschlecht und Gesundheitszustand des Körpers. (Sehr gut wird dieses von dem Hrn Verf. ausgeführt, der um so mehr eine Stimme bey diesen Untersuchungen hat, da er sich durch seine Abhandlung über die Reizbarkeit der Lymphgefäße sehr zu seinem Vortheil gezeigt hat. Rec. giebt ihm von ganzem Herzen Beyfall, und hat schon längst den Streit über das Daseyn oder die Abwesenheit der Muskulaturfasern an gewissen Theilen dem Mangel gehörig auseinander gesetzter Grundbegriffe zugeschrieben.) III. Von der Verbindung der Gefäße des Mutterkuchens mit den Gefäßen der Gebärmutter. Die Frage, ob diese Verbindung unmittelbar sey, oder ob die Säfte von beyden eingesogen würden, wäre noch nicht entschieden. Aus einer Beobachtung, die er an einer Hündinn, welche neun Wochen trächtig war, machte, schließt er, weil er unmittelbare Verbindung durch einige Gefäße sahe, beyde Meinungen könnten richtig seyn, denn es sey wohl möglich, daß, wenn das Ey in der Gebärmutter mit seinen Gefäßchen anzuhängen anfange, entweder ein Gefäß des Eys in die Oefnung eines Gefäßes der Gebärmutter, oder so umgekehrt eindringe, diese durch plastische Lympe vereinigt würden, so, daß ein ununterbrochener Kreislauf hiedurch entstünde. Der Hr. Verf. aber giebt selbst zu, daß diese Verei-

nigung bloß zufällig sey, und folglich die Lehre von der Einsaugung der Säfte nicht geschwächt werde. Wir hätten eine deutlichere Auseinandersezung gewünscht. IV. Hypothese von dem Nutzen der Schildknorpeldrüse. Nach Anführung und Widerlegung der Meinungen seiner Vorgänger schließt der Hr. Verf. aus dem Bau dieser Drüse, und der Vertheilung der Gefäße in derselben, sie sey deswegen da, um den zu großen Andrang des Bluts gegen das Gehirn zu mindern. Hiezu wäre ihre Lage mitten zwischen dem Gehirn und dem Herzen und der Ursprung ihrer Gefäße am tauglichsten. Viele Theile des Kindes, so lang es noch im Mutterleib sey, hätten wenig Blut, wären auch sehr unvollkommen ausgebildet, die Absonderungen wären sehr langsam, daher bringe das Blut am meisten nach dem Gehirn, welches dadurch viel geschwin- der ausgebildet würde. Die Schildknorpeldrüse sey bey dem ungebohrnen Kinde deswegen so groß, um den zu starken Andrang des Bluts in das weiche Gehirn zu mindern, besonders, da durch die Lage des Kindes in den letzten Mona- ten dieser Andrang so sehr begünstiget werde. Eben denselben Nutzen, jedoch im mindern Grad, hätte sie, wenn die Theile mehr ausgebildet wä- ren. Die Thiere hätten, in Vergleich mit dem Menschen, eine kleine Schildknorpeldrüse, aber ein größeres rete mirabile, welches den nehml- lichen Nutzen leiste, daher verhalte sich auch die Größe dieser Drüse mit der Größe des retis mi- rabilis allemal umgekehrt. V. Von der Ein- saugung der Blutvenen. Hier werden die- jenigen widerlegt, welche die Einsaugungskraft der Blutvenen läugnen, und Beweise geführt, welche ihnen diese Eigenschaft zusprechen. Da

aber diese Abhandlung nur der Vorläufer einer größern ist, die, wie der Hr. Verf. verspricht, bald erfolgen, und er alsdann seine Gedanken weitläufiger darlegen wird, so ersparen wir die ausführliche Anzeige. VI. Ueber Cruikshank's Satz: *All parts of the living body are impervious, but by vessels.* Es ist die Frage: sind alle die unzähligen Poren, die wir auf der Oberfläche, und selbst in der Substanz der festen Theile unseres Körpers sehen, Oefnungen von Gefäßen, oder giebt es auch inorganische Poren darunter? Unsere Sinnen und die Kunst können hiebey nichts entscheiden, hier sind Vernunftschlüsse nöthig. Seine Gründe sind folgende: Es ist kein Körper in der Welt, der nicht inorganische Poren hätte, selbst das Zellgewebe zeigt sie deutlich, es ist also, da alle unsere Theile aus Zellgewebe bestehen, nicht glaublich, daß sich diese Poren durch die Organisation verlieren sollten; die Lebenskraft kann die Poren nicht aufheben, denn sie vermag über den eingepflanzten mechanischen Bau der Theile nichts; sie kann die Poren bloß verengern, so, daß das Durchschwitzen der Säfte im lebenden Körper nur geringer ist, als nach dem Tode; bey Krankheiten sieht man offenbare Zeichen von Durchschwitzen der Säfte, bey Gallenkrankheiten ist manchmal die Haut des Unterleibs, an dem Ort, wo die Gallenblase liegt, deutlich gefärbt; Versuche haben sowohl Mascagni als den Hr. Verf. gelehrt, daß Flüssigkeiten auch bey dem lebendigen Thier durch die Häute der Gefäße dringen. Die Gründe, die Cr. zur Behauptung seines Satzes anführt, werden genau durchgegangen, und ihre Unzulänglichkeit und Widerspruch gründlich dargethan. Die Kupfer-

platte stellt die Lymphgefäße des gestreiften Hü-
gels und des Adergeflechtes, und die Muskul-
larsibern der Speisefaströhre vor. Stich und
Zeichnung könnte aber besser gerathen seyn.
Wir freuen uns auf die baldige Fortsetzung die-
ser Fragmente.

Philadelphia. (Augsburg.)

An die ehrwürdige Bürgerschaft Aug-
spurgs dringende Vorstellung der sämtli-
chen Blizableiter daselbst, gegen zwei Ge-
lehrte die — auf ihren gänzlichen Unter-
gang angetragen haben. 1791. 40 S. in
gr. 8. Ist eine Versilage auf zwey Aufsätze in
der Augspurger Zeitung, deren Verfasser, wie
es S. 17. heißt, mit den Lesern umgiengen,
als wenn nicht ein gesundes Paar Augen unter
ihnen wäre. Gleich Anfangs wundert sich der
Verf. daß ein Donnerwetter, aus dem die Ein-
wohner doch mit heiler Haut gekommen, zu
Einwürfen wider die Nützlichkeit der Blizablei-
ter Veranlassung gegeben habe, so, daß also
diese dafür büßen müßten, daß es jenen nicht
schlechter bekommen ist. Auf die Einwendung
des ersten Aufsazes, warum der Bliz in einer
Entfernung von 400 Schritten von den Ablei-
tern eingeschlagen habe? wird mit Recht geant-
wortet, daß der Wirkungskreis sich nicht so weit
erstrecke: "Wir ziehen," heißt es S. 8. "das
elektrische Feuer sanft aus der Wolkenmasse,
halten auch Puffe aus; aber wir sind keine Last-
thiere, die die Wolken ziehen könnten." Der
andere Aufsaz wird auch kurz abgefertiget, da
sein Verf. sogar gesteht, er verstehe von der
Electricität nicht viel, und habe vermuthlich

nicht den rechten Fleck getroffen. Ja wohl, denn sein Einwurf ist der schon oft gemachte und beantwortete, daß ein Ableiter den Blitz auf des Nachbarns Haus leiten könne. Hierauf wird geantwortet: Entweder wirkt ein Leiter auf die Wolke: alsdann schlägt der Blitz in ihn; oder er wirkt nicht darauf: alsdann ist es so gut, als wenn er gar nicht da wäre. Die vorgegebene Erfahrung, daß die Dörfer, in deren Nähe sich Ableiter befinden, öfter getroffen werden, als andere, wird mit Recht als falsch erklärt, und derselben hingegen die gewisse Erfahrung entgegen gesetzt, daß hohe Thürme, die oft getroffen wurden, nun, seitdem sie mit Ableitern versehen sind, nimmer, oder doch seltener, und allemal ohne Schaden getroffen werden. Auf den Einwurf, daß nach den philosophical Transactions ein mit 8 Ableitern versehenes Haus zu Hekingham in England getroffen worden sey, wird geantwortet, daß dieses Haus noch eine Oberfläche gehabt haben müsse, die gegen einen gewissen Wolkenzug durch kein Metall geschützt war. (Zuverlässige Nachrichten versicherten, daß diese Ableiter sehr fehlerhaft verfertigt gewesen seyen.) Von Richmanns Ableiter, dessen Tod ebenfalls als Einwendung angeführt wird, heißt es mit Recht, es sey kein Ableiter, sondern eine nach allen Theilen gefährliche Zurückung gewesen, überhaupt sey es unphilosophisch und unredlich, wann man eine einige Erfahrung, von der man die kleinsten, aber entscheidendsten Umstände nicht anführen könne, vorhalte, und hingegen die tausend Fälle verschweige, die alle ohne Ausnahme für die Sache sprechen.
